



Hell

Hell

Kapitel 1: Fallen

Ausgestreckt wie fallengelassen lag sie da, auf dem trockenen und krümeligen Boden. Ihre Arme und Beine glichen zerbrochenen Zahnstochern, so krumm und spindeldürr wie sie waren. Schwüle Hitze umwarb ihren nackten Körper. Ihr langes blondes Haar lag, als wäre es von einem langen Spiel mit dem Herbstwind müde geworden, auf der Erde und müsse sich nun erholen. Ihr nacktes Antlitz glich dem eines Engels, besaß sie doch lange schlanke Beine, eine wohlgeformte Hüfte, einen Prallen weichen Busen, zarte Finger einer Klavierspielerin, weiße straffe Haut und ein Gesicht so vollkommen das selbst der Teufel höchstpersönlich sie geliebt hätte.

Doch ihre vollkommene Schönheit wurde getrübt, von einer langen Narbe die sich um ihren rechten Oberarm schlängelte. Die Narbe wirkte noch frisch, wie gerade erst verheilt, war sie doch noch rot und wulstig. Sie wirkte wie ein Riss, ein Abbruch auf der sonst so geliebten Porzellanpuppe. Doch sie war heruntergefallen.

Ein Stück hatte sich gelöst. Sie war nun nicht mehr vollkommen.

Man hatte versucht es zu kitten, doch das Ergebnis war nicht zufriedenstellend.

Man hatte versucht sie wieder ins Regal zu stellen, doch der Anblick war nicht der mehr der selbe.

Man hatte versucht sie zu ignorieren. Nicht zu sehen.

Doch es war noch da. Nicht weg zu denken.

Also warf man die Puppe weg.

So lag sie nun da, wie eine weggeworfene Porzellanpuppe die niemand mehr will.

Doch das war sie nicht. Sie war ein Mensch mit Gefühlen.

Sie lebte.

Ihr Herz pochte wild in ihrer Brust. Ihre Lungen füllten sich mit der abgestandenen Luft ihrer Außenwelt. Ihre Hände konnten den körnigen, trockenen Boden unter sich spüren. Ihre Finger zuckten. Griffen danach.

Doch. Da. Sie war sich des Lebens sicher.

Sie war schwach das merkte sie. Zu schwach für klare Gedanken, doch der Gedanke des Lebens war stark, ließ sie sich weiter bewegen.

Ein erneutes Zucken, diesmal in ihren Zehen. Sie versuchte sie einzukrallen, sich selbst zu spüren. Und als es gelang, durchströmte sie eine derartige Freude und Zuversicht, die ihren Sorgen und ihrer Schwäche Flügel verlieh und auf einem gewaltigen Strom davon trug.

Mit nun klareren Gedanken und Endorphine in jeder Zelle ihres Körpers, richtete sie ihre dünnen Arme, drückte sich hoch und öffnete ihre Augen.

Doch die Welt um sie herum drehte sich wie in einem Karussell.

Farben und Konturen flossen in einander, liefen sie schwanken, zur Seite kippen und sich übergeben.

Grüne gallertartige Flüssigkeit lief schwallartig aus ihrem Mund. Sie versuchte sich wegzudrehen, da allein der Anblick dazu führte, dass ihr die Übelkeit wieder wie ein Käfer den Hals hochkroch.

Schweißperlen bildeten sich auf ihrer makellosen Stirn und bahnten sich ihren Weg über ihre zarten Wangen. Sie musste die Augen schließen, sich sammeln, tief Einatmen.

Eine unsichtbare Hand legte sich um ihren Magen, drückte ihn zusammen. Hitze stieg in ihrem Körper auf, nur um von einem Eiskalten Schwall weggespült zu werden.



Hell

Ausatmen.

Langsam beruhigte sich ihr zerbrechlicher Körper. Die kleiner Körner unter ihren Fingern waren stehen geblieben. Schwammen nicht länger. Rissen sie nicht länger davon. Das raue Meer, außen wie innen, beruhigte sich.

Einatmen. Ausatmen. Einatmen. Ausatmen.

Nachdem sie sich sicher war das dass der stürmische Ozean in ihr zu einem lauen See geschrumpft war öffnete sie nun langsamer und mit bedacht ihre rehbraunen Augen.

Der Boden unter ihr war trocken und rissig. Kleine, weiße, unförmige Steine überzogen ihn. Bohrten sich, nun da sie sie sah, unangenehm in ihre Haut. Der saure Geruch ihres Erbrochenen, das stetig in die Erde zog, ließ sie die Nase rümpfen.

Um es nicht mehr sehen zu müssen richtete sie ihren Blick nach oben und erblickte Bäume.

Knochige, trockene, dunkle Bäume die über ihr in den schwarzen, wolkenverhangenen Himmel ragten.

Unbehagen machte sich in ihrem Körper breit, als sie die Bäume betrachtete die sie umschloss und wie eine Wand über ihr thronten.

Ein ferner, unmenschlicher Schrei ließ sie zusammen zucken. Danach nichts. Stille.

Leere.

Die Leere lag in allem. In allem was nicht war. Im fehlen vom Wind, der Blätter zum Tanz auffordert, sie schwindelig macht. Im fehlen von Wasser, das in einem kleinen Bach plätschert. Im fehlen von Tieren die durch das Grass flitzen, auf der suche nach Nahrung. Im fehlen von Vögeln die ihre beständigen Lieder spielen.

Im fehlen von Leben.

Das machte die Leere noch beständiger, tiefer, grausamer. Als hätte die Stille alles verschluckt. Nur tote Bäume und trockenen Boden zurückgelassen.

Die Stille dröhnte wie ein pulsierendes schwarzes Loch in ihr, schien sie von innen aufzufressen. Wahnsinnig zu machen.

Und als sie dachte die Stille würde sie verschlucken und nur eine tote Hülle zurücklassen, ertönte ein erneuter Schrei.

Der Schrei zerbrach die Stille in tausend Splitter, spülte Leben in ihre Glieder.

Und mit dem Leben kam auch die Angst, denn der Schrei zeugte von Schmerz und Tot.

Panik machte sich in ihr breit, in was für einer unwirklichen Welt war sie nur gelandet. Sie musste einen Weg aus diesem Wald finden, denn sie beschlich eine Ahnung. Eine Ahnung, dass wenn sie länger hier verbleiben würde dies ihren sicheren Tod bedeuten würde. Das Gefühl selbst konnte sie nicht erklären, jedoch spürte sie ein Kribbeln in ihren Beinen, ein Antrieb, als wollten sie ihr sagen sie müsse rennen.

Das Kribbeln und Beben unter ihren Fußsohlen wurde immer stärker, doch sie war wie versteinert. Die Angst die ihr eigentlich zur Flucht verhelfen sollte, ließ sie erstarren.

Ein weiteres Geräusch ließ sie aufschrecken.

Es waren die trockenen Bäume, die zur Seite gestoßen wurden. Wurzeln die aus dem Lehmigen Boden gezogen und Äste die entzwei gebrochen wurden. Etwas mit einer unvorstellbaren Kraft bahnte sich seinen Weg durch die hohe Baumkrone, als wären es winzige Zweige.

Das Beben unter ihren Zehen breitete sich aus, wurde schwerer und größer bis es zu großen Glockenschlägen heranwuchs und die Lichtung erfüllte auf der sie stand.

Stetig schlug die Glocke und riss bei jedem Schlag immer lauter die Bäume mit sich. Und mit einem mal



Hell

verstand sie, dass das Beben, dass das wilde Tier, auf sie zu preschte. Und ihr blieb nicht mehr viel Zeit. Ihr Körper gab endlich dem Verlangen nach und so schnell wie sie ihre schlanken Beine tagen konnten, rannte sie über die unförmigen weißen Steine ans andere Ende der Lichtung. Die Steine bohrten sich schmerzhaft in ihre zarten Fußsohlen, ließen sie für Momente straucheln, doch die Angst vor den Glockenschlägen war stärker.

Gerade als sie es geschafft hatte sich hinter einem besonders großen Baum zu verstecken durchbrach ein älterer, untersetzter Mann die Wand aus Bäumen und stürzte gehetzt auf die Lichtung.

Der Mann schrie als er auf dem Boden aufkam. Obwohl er wesentlich älter wirkte als er eigentlich war, konnte er höchstens 50 Jahre alt gewesen sein. Doch durch sein mageres Gesicht und die grauen, abgewetzten Lumpen die er an seinem Wettergegerbten Körper trug wirkte er wie ein alter Greis. Hektisch versuchte er wieder auf die Beine zu kommen, rutschte jedoch auf den weißen Steinen aus um erneut der Länge nach aufzukommen. Der Mann schrie schmerzerfüllt auf als er auf der Seite landete und sich spitze Steine in eine schon vorhandene, tiefe Wunde bohrten. Sein eingefallenes Gesicht zeigte mehrere kleine Schnitte, viele von ihnen bluteten noch und verliehen seinen Zügen etwas groteskes. Seine Kleidung wies ebenfalls alte und neue Blutspuren auf. Wie lange muss dieser Mann schon in diesem Albtraum gefangen sein.

Die Angst und Panik die sich auf dem Gesicht des Mannes ausbreitete, als ein erneutes Grölen zu hören war, spiegelte sich in ihrem Inneren wieder. Langsam richtete sie sich hinter dem Baum auf, an dem sie kniete. Ohne ein Geräusch zu verursachen wandte sie sich dem Wald zu der nun vor ihr lauerte. Wenn sie mit genug bedacht vorging könnte sie fliehen ohne das, was auch immer diesen Mann verfolgte, sie bemerken würde.

Es war feige diesen Mann einfach dem Schrecken zu überlassen der nur wenige Meter hinter ihm lauerte. Doch was würde es ihr und dem Mann bringen wenn sie mutig auf die Lichtung treten würde um dann selbst zerfleischt zu werden.

Wieso sie sich so sicher dabei war konnte sie nicht genau sagen, doch die immer näher kommenden Glockenschläge ließen ihr einen Schauer über den Rücken laufen.

„ Hilfe! Gott hilf mir!“ Schrie der Mann mit kratziger Stimme. Seine Stimme war genau wie er selbst. Alt, verbraucht und voller Pein. Ein letztes Beben erfüllte die Lichtung.

Es war da.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).